

## DISSERTATIONEN

**Martin Bente:** Neue Wege der Quellenkritik und die Biographie Ludwig Senfls. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des Reformationszeitalters. Diss. phil. Tübingen 1966.

Seit Adolf Thürlings und Theodor Kroyer gibt es eine wissenschaftliche Senfl-Forschung. Kroyers Bemühen galt dabei vor allem einer Rehabilitierung des „Kirchenmusikers“ Senfl. Trotz dieser verdienstvollen Arbeiten weist Senfls Biographie nach wie vor zahlreiche weiße Flecken auf: wichtige Stationen seines Lebens bleiben nur in Umrissen bekannt, ebenso seine Tätigkeit als Sänger und Kompositionsschüler Isaacs, als Kopist und als kaiserlicher, später herzoglich-bayerischer Komponist und *Musicus intonator*.

Die vorliegende Dissertation geht von dem Versuch aus, mit Hilfe diplomatischer Untersuchungen der originalen Münchner Chorbücher das dort überlieferte Repertoire kritisch durchzuarbeiten, um daraus Rückschlüsse auf die Biographie Senfls zu ziehen. So diskutiert der erste, quellenkritische Teil der Arbeit die Entstehungsgeschichte des Münchner Kapellrepertoires unter Senfl, besonders die darin enthaltenen zyklischen Sammlungen. Für Datierung und Chronologie der Werke und Werkgruppen gibt die Untersuchung von Papier und Wasserzeichen, ferner von Lagen- und Faszikelordnung zusammen mit dem Nachweis bestimmter Schreiber eine Reihe neuer Anhaltspunkte, ebenso auch für die Identifizierung anonymer Werke. Ein zweiter Teil wertet die Ergebnisse der Quellenkritik aus und kommt etwa zu folgenden Resultaten:

1. Die in München überlieferten Werke Isaacs und Senfls entstammen zu einem beträchtlichen Teil einem originalen Bestand der Hofkapelle Kaiser Maximilians; ein Teil der Anonyma läßt sich aufgrund bestimmter Kriterien Senfl zuschreiben.

2. Daraus ergibt sich, daß Senfl bereits um 1510, also zu Lebzeiten Isaacs und vermutlich unter seiner Anleitung, an dem umfangreichen Proprienwerk des *Opus musicum* mitgewirkt und diese Sammlung nach Isaacs Tode in München vervollständigt und abgeschlossen hat.

3. Senfl war der Redaktor des *Choralis Constantinus*, zu dem er eine beträchtliche Zahl Isaacscher Sätze aus seinem Besitz beigesteuert hat. Als neuerer Aspekt zur Entstehung des *Choralis Constantinus* ist als wichtigster zu nennen, daß nicht nur sein zweiter Teil, sondern auch das *Commune Sanctorum* des dritten Teils auf Konstanzer Herkunft weisen.

4. Mit Hilfe von Repertoireuntersuchungen der Senfl nahestehenden Liederhandschriften in München, Augsburg, Wien und des sogenannten Heidelberger Kapellkatalogs lassen sich Senfls Lieder weitgehend chronologisch ordnen; im besonderen konnten 30 anonyme Lieder in diesen Quellen als Werke Senfls nachgewiesen werden.

Eine chronologische Folge von Senfliana (Urkunden, Archivalien, Dokumente und Briefe) beschließt die Arbeit. Hierunter befinden sich zwei bisher unbekannte Briefe von Senfls Hand sowie mehrere neu aufgefundene Archivalien aus dem Bereich der kaiserlichen Hofkapelle.

Die Arbeit wird voraussichtlich 1968 im Druck erscheinen.

**Karl Heller:** Die deutsche Vivaldi-Überlieferung. Untersuchungen über die in deutschen Bibliotheken handschriftlich überlieferten Konzerte und Sinfonien Antonio Vivaldis. Diss. phil. Rostock 1965.

Die Zielsetzung der Arbeit besteht darin, die in deutschen Bibliotheken befindlichen Konzerte und Sinfonien Vivaldis als Zeugnisse und Quellen der deutschen Vivaldi-Pflege in ihren Überlieferungsmerkmalen zu untersuchen. Die Arbeit will damit zugleich als ein Beitrag zur Quellenkritik am Werk des Komponisten und als ein Beitrag zur Klärung grund-

legender die deutsche Vivaldi-Pflege betreffender Fragen gewertet sein. Als Band II wird ein thematischer Katalog der in deutschen Bibliotheken überlieferten Konzerte und Sinfonien Vivaldis vorgelegt.

Entsprechend dem Umfang und der besonderen Bedeutung der Dresdner Vivaldi-Sammlung, die allein 97 handschriftliche Konzerte und Sinfonien enthält, nehmen die Untersuchungen über die Bestände der LB Dresden den weitaus größten Raum ein. Nach einem Gesamtverzeichnis der in Dresden gegenwärtig vorhandenen Vivaldi-Handschriften und -Drucke und einer Darstellung der Geschichte der Handschriften werden in einem ersten Hauptkapitel die besonderen Voraussetzungen der Vivaldi-Pflege am Dresdner Hofe untersucht. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Behandlung der Fragen, die die Beziehungen des seit 1712 in Dresden wirkenden Geigers Johann Georg Pisendel zu Vivaldi betreffen. Die These Fausto Torrefrancas, daß Pisendel während seines Venedig-Aufenthalts 1716/17, und noch entschiedener nach seiner Rückkehr aus Italien, von Vivaldi „abgefallen“ sei, erweist sich als nicht haltbar.

Bei den nur geringen Anhaltspunkten, die für die Datierung der Dresdner Vivaldi-Bestände gegeben sind, mußten die Schreiber-Untersuchungen in den Mittelpunkt der Quellenkritik rücken, so daß diese Untersuchungen — in Verbindung mit den papierkundlichen Ermittlungen — das eigentliche Kernstück der Arbeit bilden. In den Manuskripten begegnen ca. 45 verschiedene Schreiber, darunter neben Vivaldi und Pisendel vier als „Schreiber A“ usw. bis „Schreiber D“ bezeichnete Hauptschreiber. Die für die zeitliche Einordnung des Gesamtbestandes der Dresdner Vivaldi-Manuskripte (und darüber hinaus umfangreicher Bestände mit Werken anderer Komponisten) wichtigsten Ergebnisse werden auf Grund von Beobachtungen über die Schreiber A und D erzielt; bei diesen Schreibern handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die Dresdner Kopisten Johann Jacob Lindner (gest. 1734) und Johann Wolfgang Schmidt (gest. 1744). Unter Berücksichtigung der weiteren Ergebnisse (u. a. über die Vivaldischen Autographen und die zahlreichen Abschriften Pisendels) ergibt sich, daß von den Manuskripten der 97 Werke ca. 75 mit Sicherheit oder größter Wahrscheinlichkeit vor 1730 angefertigt worden sind, davon etwa ein Drittel 1716/17 in Venedig.

In einem weiteren Kapitel werden die Dresdner Handschriften als Quellen der Aufführungspraxis untersucht. Dabei wird ebenso wie bei den Schreiber-Untersuchungen deutlich, in welchem Maße die Dresdner Vivaldi-Pflege mit der Persönlichkeit Pisendels verbunden ist: an der Zusammensetzung des — einseitig auf den Geiger Pisendel zugeschnittenen — Repertoires läßt sich dies ebenso nachweisen wie an der nicht geringen Zahl von Bearbeitungen und „Einrichtungen“, als deren Schöpfer Pisendel namhaft gemacht werden kann. — Als ein hervorstechendes Merkmal des Dresdner Aufführungsstils wurde die Tendenz zur großen Besetzung, zu einem betont orchestralen Musizieren erkannt. 10 von 36 in Stimmen überlieferten Violinkonzerten und sämtliche in Stimmen vorliegenden Sinfonien sind in Dresden unter Beigabe von verstärkenden Bläserstimmen für Besetzungsstärken bis zu ca. 20, vereinzelt bis zu ca. 30 Musikern eingerichtet worden. Eine größere Zahl von Konzerten weist darüber hinaus mehr oder weniger tiefgreifende musikalische Änderungen auf.

Von den Beständen der übrigen deutschen Bibliotheken konnten vom Verfasser nur diejenigen der LB Schwerin und zwei bislang als Kompositionen Vivaldis geführte Konzerte der UB Rostock untersucht werden. Bei der Behandlung der im 2. Weltkrieg vernichteten Handschriften der LB Darmstadt und der Manuskripte der Schönbornschen Musikbibliothek Wiesentheid konnte er sich auf anderweitige Forschungsergebnisse (Fr. Noack, Fr. Zobeley) stützen. Die beiden in der UB Rostock als Werke Vivaldis geführten Violinkonzerte haben sich — das eine mit Sicherheit, das andere mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit — als Kompositionen des Prinzen Johann Ernst von Sachsen-Weimar erwiesen.

Raimund Rüege: Orazio Vecchis geistliche Werke. Diss. phil. Zürich 1966.

In einem knappen biographischen Abriss werden die schon vielfach gewürdigten weltlichen Kompositionen Vecchis seinem kirchlichen Schaffen gegenübergestellt. Obgleich bei den erhaltenen Individualdrucken den dreizehn weltlichen Veröffentlichungen nur fünf Kirchenmusik-Drucke gegenüberstehen und dieser Kirchenmusik-Bestand zudem durch Manuskripte nicht wesentlich erweitert wird, hat Vecchi diese beiden Kompositionsgattungen jedenfalls nicht in diesem Maße unterschiedlich bedacht.

Im Motettenschaffen knüpft Vecchi an bei der spätniederländischen Motette der Jahrhundertmitte; etliche Spätwerke weisen enge Bezüge auf zu den doppelchörigen Motetten Giovanni Gabrielis von 1597. Spezifische Züge sind die Beschränkung der Klangfülle auf höchstens zehn Stimmen (verteilt auf zwei Chöre), der Verzicht auf Ausweitung des Klangraumes und die vorzugsweise gleiche Besetzung der beiden Chöre ohne wesentliche Klangdifferenzierung. Unter den Messen darf die *Missa in Resurrectione Domini* als wertvolles Beispiel einer Plenariumsvertonung gelten (diese Zyklusbildung wurde in Italien offenbar kaum gepflegt). Die Lamentationen und Hymnen dagegen sind einfachste liturgische Gebrauchsmusik.

Anhand eines fragmentarisch überlieferten Theoriewerks sowie durch Beizug weiterer zeitgenössischer theoretischer und musikalischer Dokumente wird nachzuweisen versucht, daß Chiavette und Normalschlüsselung lediglich Notations-Gepflogenheiten sind, welche weder mit dem einer Tonart innewohnenden Affektgehalt noch durch erforderliche unterschiedliche Intonation stichhaltig erklärt werden können.